

# Einleitung in den Band

---

*Robert Schmidt, David Kempf, Max Weigelin*

## Anliegen des Bandes

Die kulturwissenschaftlich-praxeologische Analyse von sozialen Praktiken des Bewertens, aber auch des Kategorisierens, Vergleichens, Quantifizierens und Entscheidens hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem breiten Forschungsfeld soziologischer Grundlagenforschung entwickelt. Studien auf diesem Feld befassen sich hauptsächlich mit der anhaltenden Konjunktur, den Relevanzgewinnen, Operationsweisen, sozialen Logiken und den Effekten von organisational gerahmten Bewertungsverfahren. Überraschenderweise taucht in der Reihe der Schwerpunkte und Modellfälle dieser Forschung der Gegenstandsbereich Sport bislang (noch) nicht auf. Dies überrascht nicht nur, weil Leitbegriffe sportlicher Bewertungsverfahren (zum Beispiel »Fairness«) die Semantiken anderer Bewertungsregime prägen (vgl. etwa Bröckling 2020), sondern auch, weil organisational gerahmtes Bewerten und Quantifizieren zum Wesenskern des modernen Sports gezählt werden (vgl. Guttman 1978).

- Mit dem vorliegenden Band wollen wir zur Bearbeitung dieser Forschungslücke anregen und beitragen. Bewertungssoziologisch interessant ist der Sport nämlich nicht nur, weil er sich vordergründig auch im Gegenstandsbereich bewertungssoziologischen Interesses befindet. Die Ausbreitung neoliberal geprägter und durch Digitalisierung noch einmal forcierbarer Bewertungsregime findet sich auch hier. Tracking-Devices, Konjunkturschübe sportwissenschaftlicher Quantifizierung und ähnliches stoßen tiefgreifende Transformationen sportlicher Praktiken an. Wir plädieren vielmehr dafür, den Sport noch grundlegender als anregenden Fall für die Soziologie der Bewertung in den Blick zu nehmen. An Fällen aus dem Sport lässt sich bewertungssoziologisch viel gewinnen, weil dieses kulturelle Feld einerseits eigenlogische Bewertungspraktiken und Vergleichsformate (Ligen, Ranglisten etc.) hervorbringt, die von sportfernen Bereichen adaptiert werden.

Andererseits übernimmt der Sport aus anderen Feldern bekannte Bewertungsverfahren, spitzt sie um, de- und rekonstruiert sie und lässt sie dabei immer auch prekär und strittig werden. Bewertungssoziologisch instruktiv ist also zum einen die Frage, wie neuartige (digitale, statistische, neoliberale etc.) Bewertungsregime das Feld des Sports und einzelne sportliche Praktiken verändern. Zum anderen kann in den Blick gerückt werden, wie sportfremde Bewertungsverfahren durch den Sport angeeignet, dramatisiert und kritisierbar gemacht werden.

Ein besonders anschauliches Beispiel liefert der Fußball. Einerseits lässt sich hier der Sport als prototypischer Fall der Konstruktion moderner Wettbewerbsarrangements untersuchen. Viele zeitgenössische Generationen begegnen Konzepten wie »Wettbewerb«, »Fairness« und »Leistung« biographisch zunächst im Kontext von Sportspielen. Fußball ist dabei ein interessanter Fall, weil er einerseits die sporttypische Veranschaulichung, Zuspitzung und Valorisierung von »Leistungen« leistet, andererseits als »Low Numbers Game« und Sport mit recht viel Spielraum für List und Tücke auch die Ambivalenz sozialer Konkurrenz- und Wettbewerbskonstellationen unterstreicht. Im Fußball scheint sich die moderne Kultur selbst zu beobachten als tief geprägt vom Glauben an den Wettbewerb und zugleich als sich bewusst über die Unzulänglichkeiten konkreter Wettbewerbsformen. Der Fall des Fußballs deutet insofern das Potential für eine, mit dem Blick auf konkrete Bewertungspraktiken empirisch informierte, »vom Spiel ausgehende[n] Soziologie« (Callois, 1982). Daraus ergibt sich eine produktive Neuperspektivierung: Statt – wie in der bewertungssoziologischen Forschung etwa zum Bildungs- und Wissenschaftsfeld üblich – zu untersuchen, wie ökonomische Bewertungsregime nicht-ökonomische Bereiche wie den Sport kolonisieren und transformieren, kann nun umgekehrt danach gefragt werden, wie sportliche Praktiken in ihrem mimetisch-transformativen Spiel mit Materialien der Kultur nicht zuletzt auch Bewertungsverfahren umarbeiten, artikulieren und problematisieren. Durch diese Neuperspektivierung kommen die Eigenlogik und die kulturelle Darstellungsfähigkeit sportlicher Praktiken (Gebauer & Wulf, 1998) in den Blick. Diese Perspektive ist allerdings nur ein Aspekt, der den Sport zu einem instruktiven Fall für die Soziologie der Bewertung macht. Andere Konvergenzzonen zwischen der Soziologie des Sports und der Soziologie der Bewertung erscheinen nicht weniger ergiebig. So liefert der Sport Fälle, an denen sich die Bewertung von Körperbewegungen variantenreich studieren (Schmidt et al. 2022) oder die Genese von spezifisch modernen Wettbewerbskonstellationen historisch rekonstruieren lässt (vgl. Minnetian/Werron 2021,

Dies. In diesem Band). Die Beiträge dieses Bandes eint, dass sie auf diesen und anderen Spuren die Idee einer Weiterentwicklung bewertungssoziologischer und angrenzender Konzepte durch empirisch-analytische Bezüge aus dem Kontext des Sports forcieren.

## Beiträge des Bandes

In ihrem Beitrag »Bewertungssoziologie und der Fall Sport« identifizieren Robert Schmidt, David Kempf und Max Weigelin das Feld des Sports als Forschungslücke in der Bewertungssoziologie. In methodischer Hinsicht plädieren die Autoren für eine kulturanalytische Erweiterung der Bewertungssoziologie, die die spezifische kulturelle Darstellungsfähigkeit des Sports nutzen sollte, um neue Perspektiven auf gesellschaftliche Bewertungspraktiken zu werfen. Der Sport wird somit als ein lebendiges Laboratorium dargestellt, in dem sich die Dynamik von Bewertungsprozessen in besonders prägnanter Weise beobachten lässt. Illustriert wird diese Perspektive an verschiedenen Realitätsverdopplungseffekten im Feld des Fußballs.

Einen empirisch besonders innovativen Zugang zu solchen Phänomenen entwickelt der Amerikanist Martin Lütke anhand einer transmedialen Untersuchung der sogenannten »Rating Reveal Videos« der Videospielreihe »EA Sports FC« (vormals »FIFA«). In diesen Videos werden Fußballspieler mit ihren quantifizierten Bewertungen innerhalb des Spiels konfrontiert. An diesen Videos zeigt sich, dass digitale Fußballspiele nicht nur Bewertungsmechanismen innerhalb der Spiele darstellen – Spielern werden ihrer »Stärke« entsprechende Zahlenwerte zugeschrieben (»rating«) – sondern auch eine affektive Dimension besitzen. Martin Lütke arbeitet heraus, dass ihre zentrale Funktion darin besteht, die zunächst kalte quantifizierende Bewertungslogik des Videospiels in ihrer Affektstruktur erfahrbar zu machen.

Das bewertungssoziologisch instruktive Potential der Videospieladaptationen des Fußballs beleuchtet auch der Beitrag »Bewerten, um plausibel darzustellen« von David Kempf. Er fokussiert auf die der Fußballmanagement Simulation »Football Manager« zugrunde liegende Datenerhebung von Spielerstärken. Dabei stößt er auf einen für die Arbeit an einer öffentlich zugänglichen Darstellung spezifischen Bewertungsstil: noch wichtiger als der Wahrheitsgehalt der Darstellungen ist ihre Plausibilität.

Erkennbar wird in diesen Beiträgen also unter anderem die Performativität von spielerisch sportlich relevanten Bewertungen. Die Performativität von

Kategorisierungspraktiken im Kontext von Bewertungsprozessen wiederum beleuchtet unter anderem Dennis Krämer in seinem Beitrag »Die Vermessung von Geschlecht im Sport und der Umgang mit kategorialen Transgressionen«. Der Sport erweist sich hier mit Blick auf Humankategorien als ein voraussetzungsreiches Bewertungsregime. Um Vergleichbarkeiten von Leistungen herzustellen und abzugrenzen, mobilisiert er unter anderem die Geschlechterkategorie. Insofern der Sport diese dadurch zum Schlüsselement in Ein- und Ausschließungsprozessen für Wettbewerbe erhebt, transformiert er sie auch. Krämer arbeitet heraus, wie medizinische Klassifizierungspraktiken die Biologisierung des Geschlechts historisch immer wieder erneuern, indem sie den entscheidenden Unterschied sportspezifisch mit Bezug auf »Leistung« fixieren.

Im Beitrag »Bahnen ziehen: Schwimmen als Bewertungsspiel« untersucht Thorsten Peetz verschiedene Varianten des Schwimmens als »Bewertungsspiele«. Zentral ist die Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Formen und Kontexten des Schwimmens, wie Beckenschwimmen und Freiwasserschwimmen, und deren jeweiligen Bewertungsnormen und -praktiken. Durch Rekurs auf sportsoziologische Studien zu diesen Fällen kann er zeigen, dass Schwimmen nicht nur physische Bewegung ist, sondern auch eine soziale Praxis, die durch vielfältige Bewertungsprozesse geprägt ist. Peetz betont die Notwendigkeit, den wertenden Charakter der Praktiken innerhalb des Schwimmsports zu erkennen und zu analysieren. Bewertungen finden nicht nur durch externe Beobachter wie Trainer und Schiedsrichter statt, sondern sind immer auch integraler Bestandteil der Selbsteinschätzung und Selbstregulation der Schwimmerinnen.

Mit einer besonderen Komplexität konfrontieren Samira Mummelthey und Kerstin Rabenstein die Bewertungssoziologie in ihrem Beitrag »Vergleichen, Differenzieren, Kategorisieren und das Problem der Fairness. (Sport-)Unterricht als instruktiver Fall einer Soziologie der Bewertung«: Die Autorinnen argumentieren, dass Sportunterricht sowohl als Verunterrichtung von Sport als auch als Versportlichung von Unterricht verstanden werden kann, was zu einer komplexen Amalgamierung spezifischer Bewertungslogiken führt. Dabei heben sie hervor, wie Vergleichbarkeit zwischen Schülern durch bestimmte Praktiken hergestellt wird und welche Kategorisierungen dabei vorgenommen werden.

Damit werfen Mummelthey und Rabenstein auch ein Schlaglicht auf die komplexe kulturelle Konstruktion von Wettbewerben, insofern diese Auseinandersetzungen um den Gehalt von Konzepten wie »Leistung« und »Fairness«

beinhalten. Passend dazu interessieren sich Clelia Minnetian und Tobias Werron für das Zusammenspiel von kulturellen Leistungskonzepten, massenmedialen Bewertungsformaten und den genuinen Leistungssportstrukturen der Liga mit ihrer Tabelle.

Die Untersuchung »Die Erfindung des modernen Fußballs: Praktiken des Vergleichens und Bewertens im Alcock's Football Annual, 1868 bis 1908« zeigt, dass die frühen Formen des Fußballs durch eine eher lokale und unstrukturierte Praxis charakterisiert waren, bei der es weder regelmäßigen Wettbewerbe noch ein einheitliches Regelwerke gab. Mit der Gründung der Football Association begann dann eine Phase der Standardisierung und Institutionalisierung, die durch die Publikation von Ligatabellen und statistischen Jahresberichten ergänzt wurde. Im amerikanischen Baseball behandelte der hierarchische und statistikaffine Leistungsdiskurs des Sportsjournalismus unterschiedliche Spiele als vergleichbar und trug damit zur Entwicklung des Ligaformats bei. Im vorliegenden Fall des Fußballs hingegen führte die umgekehrte Einführung des Ligaformats dazu, dass zuvor auch vom Sportjournalismus kaum miteinander als vergleichbar behandelte Spiele nun in einen institutionellen Vergleichszusammenhang gestellt wurden.

In seinem Beitrag »Die Un/Sichtbarkeit des Regelhüters: Zwei Strategien zum Umgang mit der Unterdeterminiertheit von Regeln im Schiedsrichterwesen« beschäftigt sich Max Weigelin mit der Rolle von Schiedsrichtern im Verbandsfußball aus einer bewertungssoziologischen Perspektive. In den Blick nimmt er dabei die Synergiepotentiale zwischen der Soziologie der Bewertung und der Wettbewerbssoziologie. Zentral ist für ihn die Unterscheidung zwischen zwei Hauptstrategien der Bearbeitung von Regelambiguität durch Schiedsrichter: die Technisierung, die die Kontingenz der Regelanwendung unsichtbar macht, und das Mitspielen, das den Schiedsrichter als aktiven und interpretierenden Akteur im Spiel platziert. Der Artikel argumentiert, dass beide Strategien notwendig sind, um die Glaubwürdigkeit und Fairness des Spiels darzustellen.

Frank Meier schließlich nutzt das Feld des Sports, um Anregungen für bewertungssoziologische Untersuchungen der Wissenschaft zu generieren. Wettbewerbssoziologische Analyseinstrumente erlauben, die beiden Felder in seinem Beitrag »Fairer Wettbewerb in Sport und Wissenschaft« zu vergleichen. Im Skisport etwa findet er kalkulatorische Praktiken, die Unterschiede in den Ausgangsbedingungen (etwa Windstärke) virtuell nivellieren. Hier arbeitet Meier einen zentralen Unterschied zur Wissenschaft heraus: Während ungleiche Ausgangsbedingungen der Leistungserbringung im Sport teilweise

auf kreative Weise in Rechnung gestellt werden, verweist die Wissenschaft auf die Ungleichheit disziplinärer Kontexte.

## Literatur

- Bröckling, U. (2020). Wettkampf und Wettbewerb: Konkurrenzordnungen zwischen Sport und Ökonomie. *Konfliktdynamik*, 9(4), 248–255.
- Gebauer, G. & Wulff, C. (1998). *Spiel-Ritual-Geste: mimetisches Handeln in der sozialen Welt*. Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Guttmann, A. (2004). *From ritual to record: The nature of modern sports*. Columbia university press.
- Minnetian, C., & Werron, T. (2021). Redefining achievement: The emergence of rankings in American baseball. In Ringel et.al. (Hg.) *Worlds of rankings* (127–151). Emerald Publishing Limited.
- Schmidt, R., Weigelin, M., Brümmer, K., Laube, S., & Schäfer, H. (2022). Bodies and embodiment in practices of valuation: Challenging the sociology of valuation with the sociology of the body. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 47(3), S. 217–223